

Reviews

URMILA GOEL / JOSE PUNNAMPARAMBIL / NISA PUNNAMBARAMBIL-WOLF (Hrsg.),
InderKinder. Über das Aufwachsen und Leben in Deutschland. Heidelberg:
Draupadi Verlag, 2012. 220 Seiten, € 19,80. ISBN 978-3-937603-73-5

Der Sammelband *InderKinder* ist der dritte in einer Buchreihe beim Draupadi Verlag, die sich mit Migration aus Südasien nach Deutschland beschäftigt. Während die ersten beiden Bände der Reihe (Christiane Brosius / Urmila Goel (Hrsg.), *masala.de – Menschen aus Südasien in Deutschland*, Heidelberg: Draupadi Verlag, 2006; Meine Welt (Hrsg.), *Heimat in der Fremde. Migrationsgeschichten von Menschen aus Indien in Deutschland*, Heidelberg: Draupadi Verlag, 2008) sich mit der Migration nach Deutschland befassen, widmet sich der dritte Band vorrangig der zweiten Generation. In Anlehnung an den unsäglichen politischen Slogan „Kinder statt Inder“ aus dem nordrheinwestfälischen Landtagswahlkampf im Jahr 2000 haben die HerausgeberInnen den Begriff „InderKinder“ als Titel gewählt. Dieser zeigt auf, dass es nicht nur Kinder *oder* InderInnen gibt, sondern Menschen indischer Herkunft sich in Deutschland niedergelassen, Familien gegründet und neue Formen der Zugehörigkeit entwickelt haben.

In *InderKinder* kommen diese Kinder, die längst erwachsen sind, in vielfältiger Form zu Wort. Das Buch teilt sich in zwei Teile. Im ersten Teil finden sich autobiographische Erzählungen und Gespräche, während der zweite Teil wissenschaftliche Essays zum Thema enthält und die Erzählungen des ersten Teils reflektiert. Die HerausgeberInnen haben sich bemüht, das Problem des Schreibens über andere dadurch zu lösen, dass sie auch für die Essays Menschen angefragt haben, die mindestens ein aus Indien stammendes Elternteil haben. Diese interdependente Kombination von Textformen ist ungewöhnlich und sehr innovativ. Auch wenn sprachliche Stile, Erzählweisen und die Annäherung an das Thema in den einzelnen Beiträgen stark voneinander abweichen, so geht das Konzept doch auf und ermöglicht einen erfrischenden multiperspektivischen Einblick in das Aufwachsen als „InderKind“ in Deutschland.

Themen, die sich durch beinahe alle autobiographischen Erzählungen ziehen, sind der Einfluss der Familie und oft eine spätere Selbstfindung, die sich in vielen Fällen in der Entwicklung eines eigenen Verhältnisses zu Indien äußert. Während die meisten Geschichten von gutbürgerlichem Aufwachsen in Westdeutschland erzählen, setzt sich der Musiker Diptesh Banerjee vor allem mit migrantischer Subkultur in Form von Hip Hop sowie den Möglichkeiten der politischen Beteiligung auseinander. Aufgewachsen im „sozialen Brennpunkt“ Ratingen-West, einer in den 1990er Jahren verrufenen Hochhaussiedlung im Süden von Duisburg, fällt Dipteshs Text durch seinen kritischen, teilweise wütenden Ton auf. Auch die Essays kritisieren das teilweise fehlende Hinterfragen

der privilegierten Positionen, in denen viele im Buch vertretene ErzählerInnen als christliche und sozioökonomisch gut situierte junge Menschen aufwuchsen. Bis auf Dipteshs Engagement im Hip Hop findet sich wenig Identifikation mit anderen MigrantInnen, sondern fast ausschließlich Vernetzung innerhalb indischer Communities in Deutschland. Obwohl viele gemeinsame diskriminierende Erfahrungen schildern, wird Rassismus kaum thematisiert. In einem Gespräch zwischen Sherry Kizhukandayil und Harpreet Cholia reflektieren sie jedoch als in Deutschland bzw. England geborene „InderKinder“ Kommentare wie „Sie sprechen aber gut deutsch“ oder „wollen Sie mal wieder zurück?“ (S. 112).

So unterscheiden sich die autobiographischen Erzählungen nicht nur je nach sozialem Milieu, sondern auch nach der Intensität des individuellen Erlebens von „Indianness“ in den Biographien. Die Filmemacherin und Buchautorin Merle Kröger beispielsweise fällt unter anderem deswegen leicht aus der Reihe, da sie ihre indischen Wurzeln nur indirekt thematisiert und sich erst spät in ihrem Leben auf die Suche nach ihrem biologischen Vater in Indien machte.

Es erscheint jedoch als lobenswertes Unterfangen, die Erzählungen des ersten Teils für sich stehen zu lassen und sich erst im zweiten Teil theoretischer und analytischer an das Thema anzunähern. So finden sich einige Überlegungen, die beim Lesen der Lebensgeschichten entstanden, in den Essays des zweiten Bandes in dem einen oder anderen Argument wieder.

Rohit Jain beispielsweise setzt die Autobiographien in Bezug zur sich über Jahrzehnte wandelnden Migrationspolitik in Deutschland und der Schweiz. Angesichts dessen, dass erstaunlich viele der in diesem Buch versammelten „InderKinder“ auch beruflich Wege einschlugen, in denen sie zu VermittlerInnen zwischen den Kulturen wurden, sieht er eine Parallele zum Verschwinden der Assimilationspolitik und dem Entstehen neuer öffentlicher Räume und Diskurse, die durch eine vielfältigere Politik der Repräsentation hervorgebracht wurden (S. 165). Gleichzeitig geht damit eine Art kommerzieller Multikulturalismus einher, der Yoga und Bollywood zu Verkaufsschlägern macht, doch ebenfalls neue Räume erschließt.

Pia Skariah Thattamannil bedient sich bei Ansätzen aus der kritischen Weißseinsforschung. Sie spitzt in ihrem Essay die Kritik daran zu, dass von der indischen Community in Deutschland leider häufig die Teilung in „erwünschte“ und „unerwünschte“ MigrantInnen (unbewusst) verinnerlicht werde. Dabei zählen sie als gut gebildete und häufig christliche EinwandererInnen – viele MigrantInnen der ersten Generation waren Krankenschwestern aus Kerala, die über die Kirchen nach Deutschland kamen – zu den „guten“ (S. 177). Ähnlich wie in den USA, wo die asiatische „model minority“ Rassismuserfahrungen häufig negiert, beobachtet die „Feministin of colour“, Nivedita Prasad, dies auch in der deutschen indischen Gemeinschaft, die sie als „Schicht-homogen“ beschreibt (S. 184). Sie vertritt jedoch die Annahme, dass es sich dabei nicht selten um Selbstschutz handele. Paul Mecheril verortet die Gemeinschaft zwi-

schen Selbstexotisierung durch „doing indianness“ (S. 193) auf der einen und Assimilierungsversuchen (S. 195) auf der anderen Seite.

Irgendwo dazwischen bewegen sich die Geschichten, von denen jede ganz individuell ist, und doch scheint es verbindende Momente zwischen den in diesem Buch versammelten Menschen zu geben. Besonders hervorzuheben ist auch die gelungene Einleitung. Die Entstehung des Bandes wird hier transparent gemacht, und wir erfahren von den Konflikten, Absagen und Titeländerungen. Auch eine übersichtliche Einführung in die Geschichte der Migration von Indien nach Deutschland erleichtert die Kontextualisierung der folgenden Texte. Nicht zuletzt sorgen die anfangs aufgeworfenen Begriffsdiskussionen um die Definitionen der Menschen, die dieser Band zusammenbringt, für einen erkennbaren roten Faden durch dieses sehr heterogene Buch.

Eine weitere Besonderheit liegt in der Möglichkeit, das Projekt durch eine Online-Plattform weiter wachsen zu lassen. Unter <http://urmila.de/inderkinder> finden sich sowohl Informationen zum Buch und seinen AutorInnen als auch die Einladung an „InderKinder“ unter den Lesenden, ihre eigenen Geschichten beizusteuern.

Insgesamt handelt es sich somit um ein ehrgeiziges Projekt, das nicht den Anspruch an Vollständigkeit sondern an die Vielfalt der Repräsentationen erhebt. Dies ist eindrücklich gelungen.

Fritzi-Marie Titzmann / Maria Rost

PIERRE GOTTSCHLICH, *Die indische Diaspora in den Vereinigten Staaten von Amerika*. (Studien zu Ethnizität, Religion und Demokratie, 14). Baden-Baden: Nomos, 2012. 244 pages, € 39.00. ISBN 978-3-8329-7146-5

The creation of the Indian High Level Committee on the Indian Diaspora in 2000 was an indication of the Indian government's growing awareness of the increasing economic and political importance of non-residential Indians (NRIs) and people of Indian origin (PIOs) for the country. One of the largest, fastest growing and most influential Indian communities resides in the United States of America. Pierre Gottschlich's study *Die indische Diaspora in den Vereinigten Staaten von Amerika* is the first attempt to capture this community in its entire complexity. In doing so, this comprehensive survey treats the Indian American community as an empirical case study of the growing influence of diaspora populations in political processes and decisions. It puts into relief the conditions which enabled the Indian American community to become involved in both Indian and American politics in the past two decades and will shape any further political commitment.

Reviewing major contributions to the discussion on diaspora and transnational politics, Pierre Gottschlich fleshes out a viable working definition of diasporic formations that enables him to focus his research on the interactive